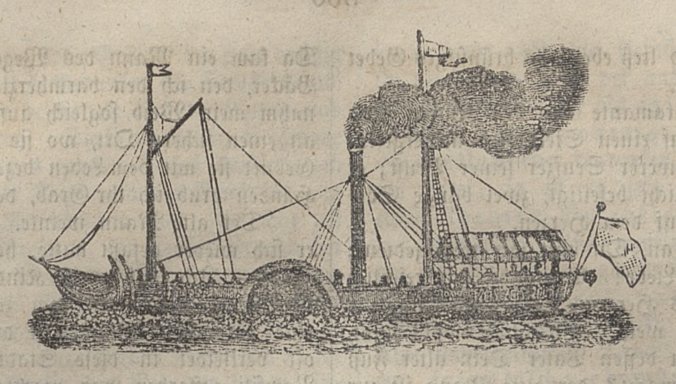
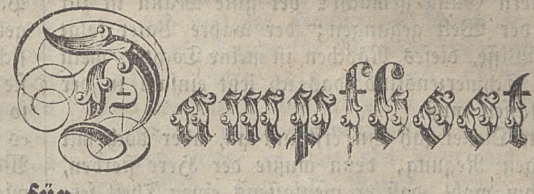
№ 63.

Donnerstag, am 27. Mai 1847.





Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern,



welche das Blatt für den Preis von **22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Danziger Dampfboot

für Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Raphael und Michel Angelo.*)

Eine Künstlernovelle von Kathinka Zitz.

Lazaro Bramante, der berühmte Baumeister, der Anfangs Maler und Schüler des Fra Bartholomeo gewesen und dann die Baukunst unter Cesarino zu Mailand studirt hatte, war, nachdem er seine Kenntnisse an dem Bau des Klosters della Paie, des Palastes Cornetti gezeigt hatte, von dem Papst Julius II. nach Rom berufen worden, wo er ihm nach Vollendung mehrerer Arbeiten, den Bau der Peterskirche übertrug, wozu Bramante einen Riß mit zwei Thürmen verfertigte, auch im Jahr 1506 den Grundstein legte, aber nur vier Pfeiler unter der Kuppel vollendete, dann ward er von Krankheit befallen und siechte langsam dem Tode entgegen.

Eines Morgens, als der greise Bauherr fühlte, daß ihm der dürre Knochenmann nun nicht lange Frist mehr geben würde, ließ er sich von seinem vertrauten Diener Antonio an den Vaticanischen Berg führen, wo die noch nicht ganz vollendeten vier Hauptpfeiler der St. Peters-Kirche standen. Der ermüdete Mann setzte sich auf einen Bruchstein ihnen gegenüber. Der Morgen war so schön, sein starkes Licht erquickte des Meisters mattes Auge und erheiterte ihm die Sinne. Nachdem er sich etwas ausgeruht hatte, ließ er sich bis dicht vor die Pfeiler führen; er wollte noch ein Mal mit seinen Händen die Steine betasten, die auf sein Geheiß den Flug zur Himmelswohnung empor gelenkt hatten. Ihm war zu Muthe wie Einem der in die Fremde wandert, und der mit Wehmuth Abschied nimmt von Allem was seinem Herzen lieb ist. Der letzte süße Schmerz sollte ihn laben auf dieser Welt. Er drückte die Pfeiler einen nach dem andern, wie Kinder an seine Brust und sagte ihnen Lebewohl — denn deutlich vernahm sein geistiges Ohr eine Stimme, die den Werkmeister von dem Werke rief, weil sein schwüler Tag nun Abend geworden war. Wohl hätte sich der müde Leib gerne zur Ruhe geneigt, aber der Geist war noch jung und strebte mit mächtigem Flügelschlag aus seinem irdischen Gefängniß auf.

So stand er lange in ernster Betrachtung mit verklärtem Angesicht, als stehe ihm der Himmel bereits offen. Er mußte sein eigenes Werk bewundern und sich fragen, ob er denn wirklich alles das gemacht habe; er konnte es kaum begreifen, daß er der Meister sei, und immer klarer ward es ihm, daß ein Höherer ihn begeistert habe, das hocherhabene Werk zu schaffen, das er sich zur ewigen Wohnung auserkohr. Im Geiste sah er jetzt die Kuppel über den Pfeilern schweben, sah den Hochaltar, von welchem die Gegenwart Gottes heilige Schauer auf die Christenheit niederströmte, und von einem innern Gefühl getrieben, wollte er der Erste sein, der dem Herrn der Welten in dem werdenden Gewölbe seines Tempels huldigte; er fiel auf die Kniee und erhob im glühenden Gebet seine Seele zu dem Himmel. Sein Diener kniete

---

*) Der Stoff ist dem Raphael Sanzio des verstorbenen Professors Braun entnommen.

an seiner Seite nieder und ließ ebenfalls brünstiges Gebet über seine Lippen strömen.

Endlich erhob sich Bramante von den Knieen und nachdem er sich wieder auf einen Steinblock niedergesetzt hatte, entrang sich ein schwerer Seufzer seiner Brust; er hatte das Irdische noch nicht beseitigt, zwei bange Sorgen lasteten ihm schwer auf dem Herzen.

— Antonio, hob er an, Du hast mir treu gedient; habe Dank für Deine Liebe! Du gabst mir reichlich von dem Schatze Deines Herzens, drum will ich Dir vertrauen was Niemand weiß. Du ahnst wohl nicht, wer das Mädchen ist, zu dessen Vater Dein alter Fuß manchen sauern Gang gemacht? der gute Mann ist zur Unzeit von der Welt gegangen; der wahre Vater folgt ihm nach. Wisse, dieses Mädchen ist meine Tochter, mein heißgeliebtes Schmerzenskind, das ich jetzt einsam in der Welt zurücklassen muß.

Der alte Diener sah ihn erstaunt an, aber doch mit einer freudigen Regung, denn mußte der Herr sterben, so that es ihm wohl, daß er wenigstens einen Theil seiner selbst auf der Welt zurückließ, der ihn trösten konnte für seinen Verlust. Bramante fuhr fort:

— Vernimm die traurige Geschichte, alter Freund, die sich stets in den Vordergrund meiner Seele drängte, damit sie eine theilnehmende Brust in sich aufnehme und mir stillschweigend verwahre. — In meine Vaterstadt Urbino kam eines Tags der Graf Pamfili mit seiner Tochter Julia, die von den Aerzten aufgegeben, sich der Natur in die Arme warf, um ihr krankes Dasein in unserer wohlthätigen Bergluft wieder aufzufrischen. Sie wohnte mir gegenüber; ich sah die Blume todeswelk ihr bleiches Haupt zur Erde senken und meine Jugendfrische begann ebenfalls abzubleichen; aber die Gluth des Lebens kehrte mir doppelt wieder, als Julia von dem milden Odem der Stärkung angehaucht ward, als ihre Wangen die Farbe ihres Innern trugen. O, wie schmolz da der Reiz des Lebens und der Liebe zusammen!

— Sagt mit einem Wort: Fornarina ist ihr Ebenbild! warf ihm Antonio ein.

— Sie ist's vollkommen, wie die Rose in der Knospe der aufgeblühten Rose gleicht, sagte Bramante mit väterlichem Stolze. — Ich kam den ganzen Tag nicht mehr vom Fenster; sie blickte dann tief in ihr Gebetbuch, aber noch viel tiefer in mein Herz. Doch wie kann ich Dir beschreiben, wie die Geister vertraute Freundschaft stiften, die der Mensch in seiner irdischen Sprache Liebe nennt! Genug, wir liebten uns gegenseitig. Der stolze Vater sah, daß unsere Liebe nicht einmal sein Auge scheute, deshalb beschloß er uns zu trennen. Aber der Tag der sie mir auf ewig entreißen sollte, führte sie in meine Arme . . . sie ward mein. Wir flohen in die Wälder der Appenninen, wo ich von Spähern verfolgt, meine theure Last oft über Klüfte und Spalten tragen mußte; die zarte Kraft war bald erschöpft, und von nahen Feinden bedrängt, sank sie eines Tags zusammen, denn die bange Stunde kam, in welcher ich Vater werden sollte. Da kam ein Mann des Wegs daher, Flavio, der alte Bäcker, den ich den barmherzigen Samariter nannte. Er nahm mein Weib sogleich auf sein Thier und brachte sie an einen sichern Ort, wo sie mir ein Kind gebar, dessen Geburt sie mit dem Leben bezahlte. Mit meinen eigenen Händen grub ich ihr Grab, das Niemand kennt, als ich.

Der alte Mann weinte. Erst nach einer Weile, als er sich wieder gefaßt hatte, hob er wieder an:

— Ich gab mein Kind dem barmherzigen Bäcker in Pflege, der nach Rom zog, wo das Mädchen wie eine verborgene Blume in die Höhe blühte. Ich kam oft verkleidet in diese Stadt, und nachdem der alte Pamfili gestorben war, machte ich mich in meinem Werthe geltend, den der heilige Vater erkannte; seine Gnade sicherte mich vor der Rache der stolzen Familie; hätten sie aber das Kind gesehen, der Mutter schönes Ebenbild, so würde ihr Zorn nie erloschen sein, darum entrückte ich es ihrem Anblick. Nur am stillen Abend, wenn ich mein Werk zum Ruhme Gottes vollbracht hatte, schlich ich mich in Flavios Wohnung, herzte dort das süße Geschöpf und wiegte es auf meinen Armen. — Auch Du hast väterlich an dem Kinde gehandelt, Gott lohne es Dir!

— Hm! machte der alte Diener mit einem gutmüthigen Lächeln: es ahnte mir wohl manchmal so was, aber ich schwieg, da Ihr nicht reden mochtet.

Bramante schwieg lange nachsinnend still; er wußte nicht wem er das zarte Kind vertrauen sollte, damit der Hauch der Welt nicht den reinen Spiegel seiner Unschuld trübe.

— Ich kenne in Rom nur Einen, wendete er sich endlich wieder an Antonio — den nie ein Schein gefärbt, den es stets verdroß, ein Andrer als er selbst zu sein: es ist der Florentiner Angelo. Zwar liebt er mich nicht, denn miteifernd liebt man nicht, man treibt sich nur; doch mit dem Sterbenden ist kein Streit mehr, da wünscht man nur ihm alles Menschliche gethan zu haben . . . den sollst Du mir rufen, dann wird auch die zweite Sorge zugleich von meinem Herzen gelöst.

Diese zweite Sorge war Bramante's Vetter, der junge Maler Raphael Sanzio von Urbino, den er stets dem großen Florentiner als Gegenmann gestellt hatte. Die zartere Natur sollte an der stärkeren sich Kraft gewinnen, aber aus seinem Saamen war Haß aufgegangen, der Beide wenig ehrte, den der heilige Vater mit Unwillen sah. Bramante's Streben ging daher dahin, daß die Beiden Freunde werden, daß sie ihre Gaben in froher Eintracht austauschen sollten, und als Mittlerin des Friedens hatte er sein Kind ausersehen, das ebenfalls zu ihm zu bescheiden, Antonio den Befehl erhielt. Hierauf warf der greise Meister noch einen Blick voll heißer Liebe auf seine Pfeiler, und da die Sonne nun heißere Strahlen herabsendete, so verlangte er nach Hause. Antonio reichte ihm den Arm und führte ihn langsam fort, denn der fruchtbeladene Baum, der sich an dem letzten Trieb erschöpft, bedarf der Stütze.

Während dieses vorging, kam in einem andern Stadt-

theil ein Mann von hoher, edler Gestalt, der etwa dreißig Jahre zählen mochte, in tiefe Gedanken die Straße herab. Ein schöner krauser Bart beschattete ihm die Lippen und fiel ihm auf die Brust herab. Die breite Stirn, die gerade Nase, der offene Blick des großen Auges verkündigten großen Verstand und edle Neigungen des Gemüths; sein ganzes Wesen drückte Ritterlichkeit aus. Es war der Graf Balthasar von Castiglione, ein großer Freund der schönen Künste, den der Papst von Mantua nach Rom gezogen hatte. An jenem Morgen war der edle Graf gänzlich aus seinen gewöhnlichen Fugen gerückt, denn er hatte am vorigen Tage in einer kleinen Kirche ein Mädchen erblickt, in dessen Antlitz der Reiz der hohen Unschuld aus der goldnen Zeit ausgedrückt war, und als sein Auge sich an ihrem holden Bilde erkühnte, da war war es ganz in Schaam gehüllt. Die Messe begann; des Mädchens goldnes Lockenhaar fiel von der zarten Stirne auf das Buch; ihr Engelsmund flüsterte Gebete, jeder ihrer Athemzüge hauchte dem Grafen Liebe in das Herz. Als die Kirche aus war, folgte er ihr nach, aber die Volksmenge entzog sie bald seinem Blick, und von diesem Augenblick war es ihm zu Muthe, als hätte er die ganze Welt verloren, ohne sie noch besessen zu haben. Roms Paläste waren ihm einsam. Die Kleidung des holden Frauenbildes hatte verrathen, daß sie den höhern Ständen nicht angehörte, daß nur eine niedere Hütte diese fromme Magd bergen konnte . . . und jetzt seufzte er vergebens nach einem Engel, der zu ihm käme wie einst zu den Hirten, um ihm die reine Jungfrau zu zeigen. — Plötzlich bebte er zusammen, er gedachte, daß er Verpflichtungen in der Heimath hatte, daß er so zu sagen verlobt war mit der edeln Hippolyta Taurella.

— Hippolyta! seufzte er leise — theures Bild, das noch in Abschiedsthränen vor meiner Seele schwebt, Du reichbegabte Seele, kehre in Deine angeborene Hoheit, kehre in Dich selbst zurück, denn mein kannst Du nun nicht werden. Vergessen werde ich Dich nie, aber ich kann Deiner auch nicht mehr allein gedenken.

(Fortsetzung folgt.)

Geheime Correspondenz.

Eine junge Frau, die erst kürzlich geheirathet hatte, und ihrem Manne jeden Brief zeigen mußte, den sie absendete oder empfing, schrieb einer Freundin die folgenden Zeilen:

„Ich kann mich nicht zufrieden geben, theure Freundin, so glücklich fühle ich mich in meiner jungen Ehe, bis ich in Deinen treuen, bewährten Freundesbusen, der stets in Uebereinstimmung mit dem meinen schlug! die verschiedensten Gefühle ausgeschüttet habe, die mit dem Vergnügen der süßesten Aufregung mein beinahe brechendes Herz erfüllen. Liebe Freundin, mein Mann ist der liebenswürdigste Ehemann; ich bin jetzt sieben Wochen verheirathet, und fand noch nicht die kleinste Veranlassung, zu sagen, ich bereue den Tag, der uns verband. Mein Mann ist sowohl von Person, als in seinem Benehmen nicht etwa häßlich, widerwärtig, alt und eifersüchtig, kurz wie jene Ungeheuer, die denken, sich durch Tyrannei zu sichern: die Frau, so ist es sein Grundsatz, muß man wie einen theuren Busenfreund, und nicht etwa wie ein Spielzeug, eine gemeine Sklavin, behandeln; sie hat mit dem Manne gleiche Rechte und keines von Beiden, sagt er, muß blind und unbedingt gehorchen, sondern Eines dem Andern gefällig zu sein streben. — Eine unverheirathete Tante, beinahe siebenzig Jahre alt, eine freundliche ehrwürdige heitere Matrone, lebt bei uns im Hause; — sie ist in der That der Trost, die Freude für Alt und Jung, und nicht so ein Satan, wie die meisten alten Jungfern; dabei wohlthätig und freundlich gegen die Armen.“

„Ich bin überzeugt, mein Mann liebt nichts so sehr, wie er mich liebt; er hält viel mehr auf mich, als auf sein Glas, und sein Rausch, seine Trunkenheit, (denn so muß ich das Uebermaaß seiner Liebe nennen,) macht mich oft erröthen, über die Unwürdigkeit des Gegenstandes, und ich wünsche, ich wäre würdiger des Mannes, dessen Namen ich trage. — — — Um Alles in Einem Worte zu sagen, und um das Ganze zu krönen: Mein früherer Liebhaber ist jetzt mein nachsichtiger Gatte; — meine Zärtlichkeit ist zurückgekehrt, und ich hätte — ganz gewiß — nie — hätte ich auch einen Prinzen geheirathet — so glücklich sein können, wie mit ihm. — — — — Ach, wie bereue ich meine frühere Thorheit!

„Lebe wohl; möchtest Du so glücklich sein, wie ich unfähig bin, von mir anders zu sagen, als: Ich bin sehr glücklich!“ — — —

Wie liebevoll und zärtlich klingt dieser Brief! Sollte man die Schreiberin nicht für die glücklichste aller jungen Gattinnen halten? Wie ganz anders aber gestaltet sich die Sache, wenn man die erste Zeile liest und dann jede zweite überspringt!

Miscellen.

In einer Zeitschrift wurde neulich ein Festessen beschrieben, worin es unter Andern hieß: „Gegessen wurde sehr viel, wie viel aber getrunken wurde, das mag vielleicht nur Gott wissen.“ Der Censor strich das vielleicht. Auf Befragen gab er als Grund an: „Ist ein Zweifel an der Allwissenheit Gottes.“

Eine allgemeine Industrie-Ausstellung für Belgien wird am 15. Juli und den folgenden Tagen stattfinden.

Auflösung der Charade in No. 62:

Ahorn.

Reise um die Welt.

*** An dem Zollhause bei London kam kürzlich ein komisches Ereigniß vor. Ein dralles junges Landmädchen begab sich mit ihrem Liebhaber auf ein Schiff, das am Kai lag und Auswanderer nach Amerika bringen sollte, um auch mit in die neue Welt zu schiffen und dort sich mit dem Geliebten zu verheirathen. Sie besaß ein baares Vermögen von 1400 Thalern, das sie dem Capitain zur Verwahrung gegeben hatte. Kaum war das Paar auf dem Schiffe angekommen, als der Bräutigam Geld von dem Mädchen verlangte. Sie weigerte sich bestimmt, da er keines brauche; er sagte ihr aber ohne langes Zögern kalt Lebewohl, wünschte ihr eine glückliche Reise und kehrte an's Land zurück. Die Verlassene dagegen trat auf das Verdeck, redete die zahlreich Versammelten an und sprang dann nicht etwa dem Ungetreuen nach ins Wasser, sondern rief laut, wenn einer der anwesenden jungen Männer die Stelle des Ungetreuen einnehmen wolle, würde sie ihn sofort annehmen. Ein hübscher junger Maurer besann sich nicht lange, erklärte sich bereit, den Handel einzugehen, wurde auf der Stelle angenommen und begab sich auf das Schiff, das in der nächsten halben Stunde unter Segel ging.

*** Die Pariser befinden sich jetzt in einem Zustande ungewöhnlicher Aufregung. Herr Gannal, der Erfinder einer neuen Methode Leichname einzubalsamiren, hat im Verlauf voriger Woche Tausende von Einladungen an die Pariser Schönen erlassen, um sie zu bestimmen, der Ausgrabung eines jungen Mannes beizuwohnen. Bald lud ein Nebenbuhler Gannals die schöne Welt zu einer ähnlichen Wiederauferstehung von einer jungen Dame ein.

*** Aus Batavia meldet man: Der Handel mit Eis, welchen die Vereinigten Staaten in den letzten Jahren angefangen haben, nach den brennenden Ländern des indischen Archipels auszudehnen, ist jetzt eine ihrer lucrativsten Exportbranchen. In Calcutta, Madras, Bombay, Batavia, Manilla, Canton ꝛc., wo sonst die Alzaraza das einzige gekannte Erfrischungsmittel war, bedient man sich jetzt, nachdem man sich davon verschaffen kann, zunehmend mehr des Eises, und wird kein Champagner mehr, ohne in Eis zu stehen, getrunken. Um eine Idee von der Wichtigkeit zu geben, die dieser neue Handelszweig bereits erreicht hat, kann angeführt werden, daß ein einziges Haus in Boston im Laufe des verflossenen Jahres 101 Schiffe mit Eis expedirt hat.

*** In Antwerpen sind gegenwärtig so viele Auswanderer, daß die Schiffsrheder das englische Dampfschiff „City of Rotterdam" für drei Fahrten nach London gemiethet haben, um die Auswanderer in London nach Amerika einzuschiffen. Wahrscheinlich werden sie wohl dort statt nach New-York nach Canada transportirt werden sollen, weil daselbst das amerikanische Gesetz wegen des Transportes der Emigranten keine Anwendung findet, und daher die Schiffe für die Reise nach Canada eine viel größere Menge Passagiere fassen können.

*** Die Zahl der in Manchester durch Schließung der Fabriken brodlos werdenden Arbeiter wird immer größer; am 10. betrug sie 2000 mehr als am 1. d. M. und in diesem Verhältniß stieg auch die Noth unter diesem zahlreichen Theile der dortigen Bevölkerung, der sein Leben jetzt größtentheils nur durch die milden Spenden fortfristet, welche ihm verabreicht werden. Die Massen irländischer Auswanderer haben den Ausbruch gefährlicher und ansteckender Fieber herbeigeführt. — Als dieser Tage ein Schiff aus Drogheda anlangte, begab sich sofort ein Arzt an Bord, um den Gesundheitszustand der Passagiere zu untersuchen; er fand drei Fieberkranke vor und ließ unverzüglich das Schiff einige Stunden weit stromaufwärts fahren, wo die Kranken auf das dort ankernde Lazarethschiff gebracht wurden.

*** Ein englisches Blatt vom Februar erzählt: An einem der letzten Tage fand eine Vermählung zu Backewall in Derbyshire statt zwischen Miß Rebekka Waterfall und Herrn Brierley. Da die Schöne bereits der Jahre sechzig und darüber zählte und äußerst excentrisch in ihrem Wesen war, so veranlaßte die Trauung mehr als gewöhnliches Aufsehn. Als die Vermählten aus der Kirche traten, wurden sie warm empfangen von einem Regen von Erdklößen und altem Schuhwerk, entsendet von der Jugend, welche sich versammelt hatte. Der Gruß wurde von Seiten des neuvermählten Paares eben so kräftig und warm erwiedert. Einer der Umstehenden, ein kleiner Junge, erhielt ein Freundschaftszeichen von der Braut mittelst eines Steines, der ihn zu Boden schlug.

*** Hecker hat eine Reise nach Algier gemacht. Man hoffte ihn in Norddeutschland zu sehen; sein Weg aber führte ihn diesmal nach Süden. In Lyon wurde ihm auf seiner Rückreise von den dortigen Deutschen ein Festmahl veranstaltet.

*** Die englische Regierung will für die Erziehung der untern Klassen ein Uebriges thun, 100,000 Pfund Sterling sollen dafür jährlich ausgegeben werden. So viel Geld das scheint, sagt der Telegraph richtig, ist es doch für solchen Zweck nur ein lumpig Almosen. Und das nennen sie ein Nationalwerk?

*** Ein Engländer hat einen höchst merkwürdigen Vorschlag gemacht. Er verlangt, daß alle Kanzeln in England durch telegraphische Drähte verbunden werden sollen, damit man die Predigt jedes ausgezeichneten Geistlichen augenblicklich durch das ganze Land verbreiten könne.

*** In Wien hat sich ein Verein gebildet, der es sich zur bleibenden Aufgabe stellt, für die unabweislichsten Lebensbedürfnisse der ohne ihr Verschulden zeitweise arbeitslos gewordenen Personen in Wien und dessen Umgebungen zu sorgen.

*** In der Grafschaft Northumberland wurden neulich zwei Verbrecher gehängt. Da aber die Stricke zu lang waren, so daß die Gehängten mit den Fußspitzen die Erde berührten, so stießen die Unglücklichen ein fürchterliches Geschrei aus und litten während einer halben Stunde die gräßlichsten Convulsionen.

*** In Aberdeen werden die Straßen täglich gekehrt, was jährlich 1400 Pfund Sterling kostet, aber der Kehricht wird für 2000 Pfund verkauft, und ähnliche gute Geschäfte machen fast alle Städte dort. In Deutschland weiß man mit dem Kehricht nichts anzufangen.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 63. Am 27. Mai 1847.



Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist in fast allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Kajütenfracht.

— In der heute Abend Satt findenden Sitzung des Gewerbevereins wird Vortrag und Debatte über die bereits in der Herren-Kurie zur Sprache gekommenen Zoll-Frage mit besonderer Rücksicht auf jene Verhandlungen den größten Theil des Abends in Anspruch nehmen. Bei dem großen Interesse, welches die Erledigung dieser Frage namentlich für eine See- und Handelsstadt wie Danzig hat, darf wohl eine sehr zahlreiche Theilnahme erwartet werden. Wir erlauben uns namentlich die Herren Schnitt-Manufaktur Waarenhändler, so wie die übrigen Herren Kaufleute und Gewerbetreibenden hierauf aufmerksam zu machen.

— Trotz der vielen Wächter soll von dem an beiden Seiten des Weichselufers lagernden Getreide viel gestohlen, und das Entwendete besonders des Nachts zu Wasser fortgeschafft werden. Ein dabei Betheiligter ist jedoch in voriger Woche von den polnischen Wächtern bei der That ergriffen und dermaßen gezüchtigt worden, daß er für längere Zeit seine Geschäfte nicht mehr für eigne Rechnung wird besorgen können. — X.

Am zweiten Pfingstfeiertage fand sich bei den sehr zahlreich versammelten Spaziergängern und Gästen in Jäschkenthal auch ein sogenannter reisender Handwerksbursche ein; sein klägliches Aussehen, verbunden mit seinen sehr dringenden Bitten, ließen ihn bald bei den dort in und vor den Gasthäusern versammelten, fröhlich Feiernden nicht leer ausgehen und bald waren einige Silbergroschen ersochten. Doch jetzt nahm der Bettler eine andere Miene an. Er forderte sich in einem der Gasthäuser ein Glas Grog und eine Cigarre, setzte sich mit Beidem versehen unter die Säulenhalle des Salons, und machte sich dort durch ungezogenes freches Benehmen im Kreise der geputzten Gäste so auffällig, daß er bald darauf von einem dort befindlichen Gens'darm entfernt werden mußte, der denselben späterhin wohl in ein mehr für ihn geeignetes Lokal in Verwahrsam gebracht hat. X.

— Feuersbrünste, bei denen der Verdacht böswilliger Brandstiftung nicht fern liegt, nehmen leider auch in hiesiger Gegend immer mehr überhand. So brannte es am Sonntag wieder in Karthaus (s. unten), am Montag in Kemnade. In Karthaus ist leider ein armes Kind in der Wiege verbrannt.

Provinzial-Correspondenz.

Marienwerder, den 22. Mai 1847.

Zwei Correspondenz-Artikel in der Schaluppe zu Nummer 59 und 60 des Dampfboots unterhalten das Publikum mit den hier umlaufenden, meine Person und Handlungsweise betreffenden Gerüchten. So lange diese sich auf den hiesigen Ort beschränkten, glaubte ich die Widerlegung derselben einer minder aufgeregten Zeit, als die jetzige aufsparen zu können; nun aber diese Gerüchte in weiteren Kreisen bekannt werden, bin ich zu der offenen Erklärung genöthigt, daß man das Publikum auf meine Kosten belügt. Seit Beginn des Monats März c. habe weder ich selbst auf dem hiesigen Wochenmarkt Getreide gekauft, noch durch meine Leute kaufen lassen. Ich habe zum Ankauf von Getreide auf dem Wochenmarkt mich auch keines Mäklers bedient und nur einige Fuhren, welche der Mäkler Wolle am späten Vormittag als für den Tag unverkäufliche Posten mir bezeichnete, durch ihn ankaufen lassen. Ich habe niemals den Leuten den Ankauf kleiner Quantitäten Getreide durch Gebote auf den ganzen Vorrath unmöglich gemacht. Richtig dagegen ist, daß ich einer Deputation des Magistrats eine Quantität Roggen für 2 Thlr. 20 Sgr. den Scheffel zu verkaufen mich geweigert habe. Richtig ist ferner, daß ich den Vorstehern der Suppen-Anstalt 4 Scheffel Erbsen zum Marktpreise verkauft habe, unwahr, daß ich den Kaufpreis dafür anfänglich niedriger gestellt, unwahr der dafür angegebene Grund, unwahr endlich, daß die Erbsen nur für das Vieh zu gebrauchen gewesen sind. Sie hatten den mir unbekannten und ihnen nicht anzusehen gewesenen Fehler, daß sie beim Kochen sich schwarz färbten. Auf den Wunsch der Käufer nahm ich sie wieder zurück. Unwahr ist die Behauptung, einem Polizei-Sergeanten zugemuthet zu haben, den Marktpreis des Weizens niedriger zu notiren, als er sich festgestellt hatte, unwahr, daß ich mit irgend Jemandem kontraktlich den Kaufpreis für Weizen auf den Marktpreis am Lieferungstage verabredet habe, unwahr, daß ich selbst auf die Bürgschaft eines achtbaren Mannes zweien Landleuten verweigert habe, ihnen Getreide auf Kredit zu verabfolgen, unwahr, daß dieser achtbare Mann mir zinsfrei jemals Geld zur Messe vorgestreckt. Ich habe seit wenigstens 15 Jahren niemals der Anleihen zur Meßzeit bedurft. Was Leute aus Neidenburg erzählt haben, weiß ich nicht, aber ich habe in der Umgegend von Neidenburg oder in diesem Orte auch nicht einen Scheffel Getreide gekauft, am wenigsten durch Angabe unwahrer Zwecke niedrige Kaufpreise zu erhalten mich bemüht. — Die Sache ist einfach folgende: Keiner der hiesigen Kornhändler verkaufte seine Vorräthe **en detail**. Jeder beeilte sich, seine Speicher zu leeren und andere Märkte zu suchen. Ich hatte bedeutende Vorräthe aufgehäuft, verkaufte sie zum Marktpreise zu einzelnen und halben Scheffeln, und theilweise ohne den geringsten Gewinn. Ich habe vom Gutsbesitzer Fuhrmann bei Leistenau 100 Scheffel Roggen für 3 Thlr. 20 Sgr. den Scheffel und vom Gutsbesitzer v. Klingsporn in Palleschken eine Partie Weizen zu 4 Thlr. den Scheffel gekauft und zu diesen Preisen meine sämmtlichen Vorräthe zum Verkaufe freigestellt, selbst zu einer

Zeit, als in Danzig und Marienburg die Preise schon höher gegangen waren. Ich habe auf jeden Gewinn, den ich aus einem Verkaufe meines Weizens und Roggens an einem andern Orte erzielen konnte, verzichtet und bin rechtzeitig der Gefahr eingedenk gewesen, in welche eine volkreiche Stadt durch den hereinbrechenden Mangel an Getreide gerathen kann. Der Detail-Verkauf hat dem Pöbel Gelegenheit gegeben, die Menge der aufgehäuften Getreide-Vorräthe kennen zu lernen. Die Betrachtung: „ich darbe, und der Mann hat so viel, der kann mir geben" hat seine Lüsternheit nach dem Besitz eines Theiles meiner Vorräthe angespornt und der Neid und die Mißgunst haben das Ihrige dazu beigetragen, die Plünderungslust rege zu machen. In Zeiten der Noth sind die Getreidehändler als die vermeintlichen Urheber der Theurung dem Pöbel bekanntlich immer verhaßt; nur gegen mich konnte sich die drohende Wolke entladen, da nur ich allein im Besitze von Vorräthen mich befand, als die armen Leute zu hungern anfingen. Diese natürlichen Ursachen der Aufregung des gemeinen Mannes liegen dem großen Haufen zu fern; er verlangt nach Ursachen des Hasses, die ihm mehr einleuchten und sucht diese in der Handlungsweise des Verhaßten. Was der Eine nicht weiß, erfindet der Andere und so wachsen die Lügen wie Pilze aus der Erde. Mein Gewissen spricht mich von jedem Vorwurfe frei; mögen diejenigen, welche mit hämischer Freude daran arbeiten, meinen guten Namen zu untergraben und mir die Ehre zu rauben, eben so unbefangen vor dem Richterstuhl ihres Gewissens treten können.

Bestvater.

Posen, den 20. Mai 1847.

Obgleich seit den letzten Tagen auch hier das Gesetz gegen die Aufkäuferei in Kraft getreten ist, so wissen doch unsere Höker (die schon seit Langem fast den ganzen Handel an sich gerissen haben) unter lauten Klagen über die Abgaben welche sie zahlen, und wie sie doch auch leben müssen, das weise Gesetz auf das Pfiffigste zu umgehen, indem sie dem Bauer $\frac{1}{4}$ oder $\frac{1}{2}$ Stunde Weges vor der Stadt entgegen eilen und ihnen schon pränumerando $\frac{1}{2}$ selbst einen ganzen Gulden (5 Silbergroschen) z. B. für den Scheffel Kartoffeln ꝛc. mehr bieten als ihm von den Bürgern auf dem Markte geboten werden wird, wenn er bis 11 Uhr warten und dann ihnen seinen Vorrath überlassen wolle. Unser Bauer, schon gewöhnt, lieber den Höker seinen ganzen Vorrath zu verkaufen und deshalb nicht selten grob gegen Diejenigen die kleine Quantitäten kaufen wollen, (oft giebt er auf die Preisnachfrage nicht einmal Antwort) hört sich nun die Marktpreise an, wartet bis um 11 Uhr und nimmt dann den von dem Höker gebotenen Aufschlag, dieser aber weiß denselben im kleinen Maße bald mit Zinsen anzubringen und alles bleibt beim Alten, nur etwa mit dem Unterschiede, daß der eigentliche Verkauf einige Stunden später beginnt, wo man selbst nicht ungern dem geschmeidigen Höker das Mehr giebt, um nur nicht mit dem übermüthigen Bauer zu thun zu haben. Aber zuweilen wird selbst dem Gesetze trotz, und während des Kaufes dem Bürger von Hökern über den Preis geboten, wo man dies irgend thun kann, ohne der Polizei in die Hände zu fallen. So kam neulich der Fall vor, daß Jemand schon einem Bauer für seine Kartoffeln 1 Thlr. 15 Sgr. pro Scheffel geboten hatte, als ein Höker für gleiches Maaß und Waare 1 Thlr. $17\frac{1}{2}$ Sgr. bot, worauf der Verkäufer den ersten Handel zurückgehen lassen wollte, bis er von der Polizei zur Realisirung desselben gezwungen ward. Man sieht, welch trübe Schattenseiten auch die, im Princip so schöne Gewerbefreiheit hat. — Obgleich jetzt keine bestimmten Facta für unsere Behauptungen sprechen, so fürchten wir doch, daß für die Zukunft die Ruhe des Großherzogthums immer noch nicht ganz hergestellt ist. Namentlich hegt man einige Besorgnisse für die in der Gegend um Gnesen beschäftigten Chaussee-Arbeiter, weshalb auch die meisten der mobilen Colonnen, (die übrigens von allen Städten des Großherzogthums, welche größere Garnisonen haben, ausgesendet sind) in dieser Gegend herumstreifen. Einige derselben sollen schon Ordre bekommen haben, bis nach der nächsten Ernte fortzubleiben, indeß, wenn wir auf die Ansicht vieler unserer Gutsbesitzer und Bürger eingehen, die da behaupten, daß schon der gute Stand der Saaten bei fortdauernd fruchtbarem Wetter die Lebensmittelpreise wird fallen lassen (zumal noch in vielen Privat-Magazinen überflüssige Cerealien liegen sollen, und wenn sich unsere Befürchtung, daß hinter all den in den letzten Wochen vorgekommenen Unordnungen der mißbrauchte Communismus, man verwechselt so gern den falschen revoltirenden, mit dem echten reformirenden nicht dahinter stecke), so glauben wir, daß schon früher die Truppen vom flachen Lande zurückgezogen werden können, — da sich in Folge der guten Ernteaussichten nach Obigem die Preise bald vermindern und so dem Armen möglich werden wird, sein tägliches Brod zu verdienen, ohne nöthig zu haben, durch gefährliche Excesse die vornehme Welt an die Existenz ihrer armen Mitbrüder, und so an die pflichtmäßige Hilfe der Reichen gegen die Nothleidenden zu erinnern. (Schluß folgt.)

Stolp, den 23. Mai 1847.

[Feuer.] Heute Mittags 12 Uhr ertönt Feuerlärm und Alles stürzt der Neuthorschen Vorstadt zu. Dort steht der größte Theil der Gebäude in Flammen. Der Nordweststurm treibt das Feuer zu einer rasenden Gewalt. Das Flammenmeer umkränzt gewissermaßen die südwestliche Seite der Stadt, hat bereits die Holzstapeln und das dort aufgespeicherte Holz ergriffen und stürmt auf die Schneidemühle des Herrn Wilm zu. Plötzlich erheben sich auch, durch Flugfeuer angefacht, die Flammen auf der Altstadt und in wenigen Stunden sind auch dort an 10 Gebäude eingeäschert. Noch läßt sich der Umfang der Feuersbrunst nicht übersehen, ebenso wenig die Größe des Unglücks; immer noch ist das Element in seiner schrecklichen Progression. Die Löschmannschaften sind äußerst thätig und bemühen sich durch Ordnung und Anstrengung die zerstörende Gewalt des Elementes zu begrenzen. Durch Estafette sind die Nachbarstädte Lauenburg und Schlawe um Hilfe gebeten worden.

Br.

Bitte um Unterstützung

Am ersten Pfingstfeiertage brach, um 10 Uhr Vormittags, in Carthaus Feuer aus.

Angefacht vom Sturme, standen, binnen 10 Minuten, die mit Stroh gedeckten Gebäude von 7 Grundstücken in Flammen und wurden ein so schneller Raub derselben, daß die sämmtlichen, ohnehin schon sehr armen, Bewohner auch ihre letzte Habe verloren.

Durch des Himmels Fügung lastet nun auf zahlreichen Familien armer Gewerbetreibender das zweifache Unglück des Hungers und der Obdachlosigkeit, und haben auch die wenigen begüterten Familien am Orte für den ersten Augenblick das Möglichste gethan, so kann ihre Hilfe allein doch einen Aufruf zur Unterstützung dieser Nothleidender nicht entbehrlich machen.

Die Liebesgaben edler Bewohner Danzigs in Empfang zu nehmen und von deren Verwendung öffentlich Rechenschaft zu geben sind die Gerhardsche Buchhandlung, die Wedelsche Hofbuchdruckerei, Herr Kaufmann Köhn (Firma: Röhr & Köhn) und der Unterzeichnete bereit, welcher auch für die schleunigste Absendung der Beiträge besonders Sorge tragen wird.

Danzig, den 25. Mai 1847.

A. Fr. Clebsch, Vorstädtscher Graben 2073.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gerhard.



Druck und Verlag der **Gerhard'schen Buchhandlung** in **Danzig.**

Literarische Anzeigen der Gerhard'schen Buch- u. Kunsthandlung in Danzig.

Neuer Verlag von H. L. Brönner in Frankfurt am Main, zu haben in allen Buchhandlungen, in Danzig in der Gerhardschen Buchhandlung:

Die deutschen Sprichwörter. Gesammelt von K. Simrock.

8. geh. 1 Rthlr. 10 Sgr.

„Dem Volk zu geben, was des Volkes ist, durfte man ihm seine Sprichwörter am wenigsten vorenthalten, diesen seit tausend Jahren gehäuften Schatz, zu welchem es selbst seinen gesunden Verstand, seine Sinnes- und Anschauungsweise, seine Rechtsgewohnheiten und Lebenserfahrungen, ja einen Theil seiner Lebensschicksale in goldenen Sprüchen ausgeprägt hat. Nur allzusehr schwindet aus der heutigen Bücher- und Rednersprache die selbstwachsene, körnige Kraft des sprichwörtlichen Ausdrucks; eine abstrakte, verschliffene, blasse Redeweise hat jene sinnliche, bildreiche, markige Sprache unserer Altfordern verdrängt, die nationale Färbung geht immer mehr verloren, Alles sieht fahl und verwachsen aus, im besten Fall wie aus dem Französischen übersetzt. Darüber klage ich nicht zuerst; aber lassen wir es nicht bei der Klage bewenden: geben wir dem Volke was des Volkes ist und was ihm seine Schriftsteller vorenthalten. Der Tag wird kommen, wo es selber reden wird, und dann wird es ja hoffentlich deutsch reden. — In mehren der gangbaren Volksbücher finden sich schon Sprichwörter und Sprüche zusammengestellt; in keinem aber war man auch nur darauf ausgegangen, den ganzen, freilich unermeßlichen Schatz auf einen Haufen zu bringen, wie das andere nicht zunächst für das Volk bestimmte Sammlungen seit Heinrich Bebelius, Johann Agricola, Sebastian Frank sich zur Aufgabe machten. Die deutschen Volksbücher erhielten also statt Einer Sprichwörtersammlung mehre, statt einer, die auf Vollständigkeit ausging und sie einigermaßen erreichte, deren drei bis vier, die durchaus nicht darauf ausgingen und sie noch viel weniger erreichten. Es konnte nicht fehlen, daß manche Sprichwörter sich in allen diesen Sammlungen fanden, während so viel tausend andere in keiner derselben zu finden waren. Also Unvollständigkeit und Wiederholungen! Um letztere wo nicht ganz zu vermeiden, doch möglichst zu vermindern, bedurfte es hier nur der Verschmelzung der vorhandenen Sammlungen in eine; der Unvollständigkeit mußte aber auch dann noch durch fleißiges Nachsammeln — seines Fleißes darf sich Jeder rühmen — nach Kräften abgeholfen werden. Unbedingte Vollständigkeit wird man niemals verlangen dürfen; alle Sprichwörter aufzuschreiben, ist so wenig möglich, als die Sterne zu zählen oder die See auszuschöpfen; man darf sich nicht einmal einbilden, keins der gangbarsten vergessen zu haben; aber wer nach einem goldenen Rade trachtet, dem wird doch wenigstens eine Speiche davon; wer thut, was er kann, ist werth, daß er lebt; wer redlich ficht, wird gekrönt und überdieß: Allzuviel zerreißt den Sack." (Aus der Vorrede.)

Bei Ernst Günther in Lissa und Gnesen ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu bekommen, in Danzig in der Gerhardschen Buchhandlung, Langgasse № 400:

Das preußische Stempelsteuergesetz

vom 7. März 1822, nebst Erläuterungen und Ergänzungen, dargestellt für Jedermann,

von **A. Alker**, Königl. Justiz-Rath.

gr. 8. geh. 12 Sgr.

Die Verlagshandlung hat den Preis dieses Handbuches der Stempelgesetze, für dessen Gediegenheit und Zweckmäßigkeit der Name des Verfassers bürgt, in der Absicht so niedrig gestellt, um demselben recht allgemein den Eingang zu erleichtern und die im Geschäftsverkehr durchweg nöthigen Kenntnisse der Stempelgesetze nach Möglichkeit vermehren zu helfen. Dasselbe zeichnet sich durch Uebersichtlichkeit und Klarheit aus, und wird nicht allein dem, die Stempelgesetze anwendenden **Beamten** und dem **Schiedsmann**, sondern auch jedem **Geschäftsmann** ein erwünschter Rathgeber sein.

Ferner ist von demselben Verfasser erschienen:

Die preußische Deposital-Verwaltung.

gr. 8. geh. 12 Sgr.